

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 90 (2015)
Heft: [3]: Mehr als Wohnen

Artikel: Brot und Spiele
Autor: Omoregie, Rebecca
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-594314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOMBIS SALON

Brot und Spiele

TEXT: REBECCA OMOREGIE/FOTOS: MICHELE LIMINA

Es muss nicht immer Spaghettiplausch sein: Auf dem Hunzikerareal gibt es Tavolata und klassische Musik vom Feinsten. Ein Besuch im Salon von Tenor Christoph Homberger.

17 Uhr, noch ist alles ruhig im kleinen Salon. Doch der in Kerzenlicht getauchte Raum mit den dunkelviolettten Wänden strahlt schon die Vorfreude auf einen festlichen Abend aus. Auf der antiken Anrichte stehen ein riesiges Blumenbouquet und ein mehrarmiger silberner Kerzenständer, die alten Holztische sind mit schönem weissen Geschirr gedeckt.

Lieber Gastgeber als Glamour

«Was trinkst du? Ich habe einen ganz geilen Riesling. Oder soll ich dir einen Prosecco aufmachen?» Bei «Hombi» ist man tatsächlich wie zu Besuch. Während ich am Schaumwein nippe, rührt Christoph Homberger zu frieden in der grossen Pfanne und erzählt, wie es dazu kam. Wieso er, der bekannte Tenor, nach dreissig Jahren seine international erfolgreiche Karriere an den Nagel hingelassen, um in der Genossenschaftssiedlung einen Salon zu eröffnen. «Ich hatte das Nomadenleben satt, diesen oberflächlichen Glamour. Und wollte mit fünfzig nochmals etwas ganz Neues machen.» Kochen, Gäste bewirten –

das kam für den leidenschaftlichen Hobbykoch in all den Jahren zu kurz. In seinem Kultursalon will er nun Gastgeber sein und klassische Musik einem breiten Publikum zugänglich machen. «Ich sehe dich aber jetzt fast seltener als früher», meint Hombis fünfzehnjährige Tochter Luana, die heute beim Servieren hilft. «Ach was», ruft er. «Du musst nur hierherkommen!»

«Ich hatte das Nomadenleben und den oberflächlichen Glamour satt.»

Donnerstags bis sonntags kocht er in seinem Salon eine viergängige Tavolata, anschliessend gibt es ein Konzert vom Tenor persönlich oder von befreundeten Musikern. Heute erwartet er zwölf Gäste. Sogar ein Anwalt habe sich angemeldet, raunt er. Auf dem Menu stehen Antipasti, anschliessend Malfatti mit Steinpilzen, Hirscentrecôte

mit Spätzli und zum Dessert Schokoladekuchen. Seit neun Uhr steht Christoph Homberger in der Küche, bis tief in die Nacht wird er bei seinen Gästen sitzen. So gehe es schon nicht ewig weiter. «Wenn die fünfzehn Plätze regelmässig besetzt sind, kann ich mir Hilfe leisten. Ich bin gespannt, ob bald der «Züritipp» kommt.»

Von Anwalt bis Zürliwerk

Mit dem Salon muss der Sänger irgendwann Geld verdienen. Andere Projekte sind reine Herzensangelegenheiten. Der Kinderchor am Mittwochnachmittag zum Beispiel. Und seit kurzem singt der Tenor jeweils montags mit Flüchtlingen. Eine Stiftung und verschiedene kantonale und städtische Stellen finanzieren das Projekt. Ein Problem ist aber die Anreise, die Asylsuchende aus dem Kanton über dreissig Franken kostet. «Das ist doch einfach ein Scheiss, schreib das nur», poltert Hombi. Dank einer beachtlichen Medienpräsenz konnte er mittlerweile per Crowdfunding über 20'000 Franken sammeln.

Ohne sein illustres Kontaktnetz hätte der Künstler wohl auch seinen Traum vom Salon nicht so flugs verwirklichen können. Die



Zuerst Kochlöffel, dann Stimmgabel: Der Tenor bekocht seine Gäste persönlich...

schönen Vintagemöbel: von einem befreundeten Antiquitätensammler. Geschirr und Besteck: vom Restaurant Büscion, das im Frühling 2015 schloss. Die Profikochinsel: geschenkt bekommen, genau wie die Original Berkel-Aufschnittmaschine, mit der er den Prosciutto auf die Antipastiteller hobelt. Und die eleganten Kochschürzen hat ihm Designerfamilie Basman persönlich auf den Leib geschneidert. Man merkt: Hier legt eine Wert auf Qualität. Hat die Freude am Schönen und Guten auch mit der Liebe zur Musik zu tun? «Ja auf jeden Fall! Das ist einfach Lebenslust!» Sagt er und zündet sich eine Zigarette an, die x-te an diesem Abend.

Schneller Entscheid

Schon bei der Raumsuche spielte Christoph Homberger sein bekannter Name in die Hände. Zwei Tage, nachdem er im Herbst 2014 sein letztes Konzert gegeben hatte, erhielt er einen Anruf von der Baugenossenschaft mehr als wohnen. Sie wollte unbedingt ein Kulturangebot aufs Hunzikerareal holen. Christoph Homberger musste keine Sekunde überlegen, ob die Siedlung am Stadtrand der richtige Ort für sein Experiment war. «Was

soll ich im Kreis 4 oder 5? Die ewig gleichen Gesichter sehen?»

Vom Genossenschaftsprojekt war er gleich begeistert. «Bin doch ein alter Linker!» Grinsend verteilt er ein paar WOZ-Ausgaben auf den Tischen. Elitär wie das historische Vorbild der grossbürgerlichen Salons will der Sänger nicht sein. Zwar kostet ein Abend mit

«Was soll ich im Kreis 4 oder 5? Die ewig gleichen Gesichter sehen?»

Tavolata und Konzert einen Hundertert. Aber: «Hier stolpern auch schon Leute vom Zürliwerk nebenan rein. Die dürfen dann einfach bezahlen, was sie können.»

Kreative Kompositionen

Da geht auch schon die Tür auf. Ein Anzugträger mittleren Alters. Wohl der angekündigte Anwalt. Till hat in der NZZ von Hombis Salon gelesen und ist heute Abend mit Sohn und Tochter hier. «Wegen der besondere Atmosphäre. Das wollte ich einmal ausprobieren.»

ren.» Tochter Jill muss bald weiter. «Kein Problem», beschwichtigt Hombi. «Dann iss du einfach bis zum Primo mit.» Pfeifend schwenkt er die Steinpilze, für den Fotografen wirbelt er sie nochmals durch die Luft. Die Malfatti, handgeformte Riesengnocchi, lässt er behutsam ins Wasser gleiten. Während er den ersten Gästen rasch die Antipasti serviert, kommt eine weitere Gruppe. Hombi verteilt Küssechen, man kennt sich. Mit dem Tenor arbeiten sie schon lange zusammen, bestätigen Simone und Philipp. Die Pianistin und der Theatermusiker begleiten den Kinderchor. Auch Tontechnikerin Michela kennt Hombis legendären Kochkünste. Heute gönnen sie sich erstmals die Tavolata, bevor sie Freunde hier besuchen.



... und mit überzeugenden Resultaten.

So verweht sich Hombis Kunstszene mit der Genossenschaftssiedlung. Schon lange hat man gemunkelt, es komme dann ein Opernsänger aufs Hunzikerareal. «Hombi wurde hier mit Spannung erwartet», bestätigt Christian Buck. Der Gitarrist wohnt selbst mit seiner Familie in der Siedlung und spielt heute im Salon. Hombi unterbricht uns: «Essen ist fertig!» Am zarten Hirscentrecôte zeigt sich, dass der Tenor auch in der Küche den Ton perfekt trifft. Der Hit sind aber die mit Meerrettich und Preiselbeeren gefüllten Äpfel. Eine ungewohnte, aber fantastische Kombination. Nach dem Hauptgang schnappt sich Christian die Gitarre und schiebt sich neben dem Flügel einen Stuhl zurecht. Weitere Gäste stossen dazu. Doch Genossenschaftsbewohner finden an diesem Abend kaum den Weg in den Salon. Hombi zuckt die Schultern: «Tja, das kann ich leider nicht steuern.» Oft sei es aber anders. Vor allem zum Konzert schauen jeweils gerne einige Nachbarinnen und Nachbarn herein. Nicht selten kämen sie dann das nächste Mal auch zum Essen.

www.hombissalon.ch



Nach dem Essen gibt es ein Konzert von Hombi oder befreundeten Musikern.